

Neueste Mittheilungen.

Verantwortlicher Herausgeber: Dr. S. Klee.

II. Jahrgang.

Berlin, Montag, den 17. September 1883.

N^o 92.

Die Kaisertage in der Provinz Sachsen.

Alljährlich wohnt der oberste Kriegsherr den Truppenübungen zweier Armeecorps bei, um zu prüfen, ob die militärische Ausbildung dieser Heeresheile gleichen Schritt mit derjenigen der anderen gehalten und sich allen Erfordernissen der Kriegskunst entsprechend fortentwickelt hat.

Die hohe militärische Bedeutung dieser vor Sr. Majestät dem Kaiser und Könige stattfindenden Manöver bedarf keiner weiteren Erläuterungen. Sie bilden jedes Mal den Schlüsselstein der Lern- und Vorbereitungszeit für Offiziere und Mannschaften, welche zeigen sollen, ob sie mit Ernst, Eifer und Gewissenhaftigkeit die ihnen obliegenden Pflichten erfüllt haben, und die vor dem obersten Kriegsherrn abgelegte und bestandene Prüfung ist dem Vaterlande eine sichere Bürgschaft für die ungechwächte Erhaltung seiner Wehrkraft, die unser Schutz und unser Stolz ist.

Für die Bewohner der Landestheile, deren Truppen der Kaiser, umgeben von den Prinzen seines Hauses, von den höchsten militärischen Spitzen und fremdländischen Offizieren, in Augenschein nimmt, bieten die Kaisermanöver aber noch mehr als ein rein militärisches Interesse: die Anwesenheit des geliebten Landesherrn ist für sie ein Freudenfest, welches ihnen willkommene Gelegenheit zur Bethätigung ihrer patriotischen Gefühle giebt, wie es andererseits auch von Neuem diese Gefühle belebt, die Herzen erhebt und das Band befestigt, welches Thron und Volk innig umschlungen hält.

Die Provinz Sachsen hat gegenwärtig das Glück, herrliche Kaisertage zu durchleben: die militärischen Schauspiele und Uebungen führen die getreuen Bewohner dieser Provinz herbei, und Alle belebt nur der eine Wunsch, den greisen Heldenkaiser zu sehen und ihm laut jubelnd zuzurufen, was das Herz eines jeden Deutschen bewegt: tausend Dank für Alles, was er zum Wohle und Besten des Volkes gethan hat und unablässig thut, und der heiße Wunsch, daß des Himmels Gnade ihn noch lange seinem Volk erhalten möge.

Die patriotischen Kundgebungen, mit welchen die Bewohner der Provinz Sachsen den Kaiser überall begrüßen, sind für das ganze Land ein erhebendes Zeichen der Königstreue und der Liebe zu des Kaisers Majestät und hallen in den Herzen aller seiner getreuen Unterthanen in lautem Echo wieder. So haben auch in diesem Sinne die Kaisertage in der Provinz Sachsen weit über die Grenzen dieses Landestheils hinaus für das gesammte preussische und deutsche Vaterland Bedeutung und werden — das steht zu hoffen — für das ganze Land von reichem Segen begleitet sein.

Das Lutherfest in Wittenberg.

Die Stadt, in welcher der große deutsche Kirchenreformator den größten Theil seines arbeitsfüllen Lebens verbracht hat, ist während der vorigen Woche der Schauplatz eines Festes gewesen, wie es in unserem Vaterlande seit längerer Zeit nicht gefeiert worden — eines Volksfestes, das zugleich ein Kirchenfest war. Während kirchliche und volkstümliche Festveranstaltungen sich im Laufe der Zeiten mehr und mehr von einander entfernt gehalten haben, ist dieses Mal eine Feier begangen worden, welche der durch die Reformation bewirkten Erneuerung unseres gesammten nationalen Lebens galt und die demgemäß einen zugleich kirchlichen und volkstümlichen Charakter getragen und alle protestantischen Deutschen daran erinnert hat, daß sie Glieder eines Leibes, Kinder einer gemeinsamen Mutter sind und bleiben sollen.

Seine höhere Bedeutung hat das Wittenberger Fest dadurch erhalten, daß unser Kaiser seinen Antheil an demselben öffentlich aussprach, indem er sich in seiner Eigenschaft als evangelischer Christ und als höchster Inhaber des Kirchenregiments durch den Erben seiner

Krone, unsern Kronprinzen, in der alten Lutherstadt vertreten ließ. Für den Verlauf des Festes ist dieser Umstand entscheidend gewesen. Den Mittelpunkt der kirchlichen Feier bildete der in der berühmten Schloßkirche gehaltene Gottesdienst, an welchem sich hervorragende Kanzelredner aus den verschiedensten Theilen unseres deutschen Nordens betheiligten, — die nationale Bedeutung des Tages aber brachte der Kronprinz durch die Ansprache zum Ausdruck, die er an die in der Lutherhalle versammelten Festgenossen richtete und die in der Folge zum Eigenthum der gesammten Nation geworden ist. Diese Rede enthielt zwei Mahnungen, welche ihre Wirkung auf das protestantische Deutschland nicht verfehlt haben werden: die Mahnung zu treuem und gewissenhaftem Festhalten an dem aus den Kämpfen der Reformationszeit hervorgegangenen evangelischen Bekenntniß und die Mahnung zur Erhaltung des inneren kirchlichen Friedens, durch lebendige Erfassung des von den verschiedenen Partei- und Schulmeinungen unabhängigen, allen deutschen Protestanten gemeinsamen Kerns der evangelischen Lehre. In Anlehnung an das Bibelwort, nach welchem das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in der Kraft steht, erinnerte der hohe Redner daran, daß allein die Gesinnung, das demüthige und unermüdlige Streben nach der christlichen Wahrheit, den evangelischen Christen mache und daß solche Gesinnung nicht an bestimmte Lehrmeinungen gebunden, sondern wesentlich von der ernstesten Hingabe an den gemeinsamen, durch die Arbeit der Reformatoren errungenen Besitz bedingt sei. Nur die Erhaltung des Bandes, welches durch das evangelische Bekenntniß um alle Glieder und Gemeinschaften des protestantischen Deutschland geschlungen ist, wird die Kirche der Reformation befähigen, eine Macht im deutschen Leben zu bleiben und die Gefahren siegreich zu bestehen, welche ihr in zunehmendem Maße durch äußere und innere Feinde bereitet werden. Nicht als Parteisache, sondern als gemeinsames, in schwerem Kampfe errungenes Erbe der Väter, soll die Fahne der evangelischen Freiheit hochgehalten werden, eine Freiheit, die mit ängstlichem Anklammern an bestimmte Formen und Formeln ebenso wenig gemein hat, wie mit der zuchtlosen Willkür, welche das eigene Dafürhalten an die Stelle der geschichtlichen Autorität setzt und den bleibenden Gehalt der Lehre unsatzbar verflüchtigen will.

Wir sind überzeugt, daß die in diesen Worten enthaltene ernste Mahnung nicht mit dem Winde verfliegen wird, der denselben über alle Theile des Vaterlandes getragen hat. Sie werden und sollen dazu beitragen, den noch bevorstehenden, der Erinnerung an den großen Reformator gewidmeten Erinnerungstagen den richtigen Weg zu weisen und auf eine Feier derselben hinzuwirken, die nicht zur Verschärfung der innerhalb der evangelischen Kirche nur allzu zahlreich vorhandenen Spaltungen und Gegensätze, sondern zur Weckung und Kräftigung der Eintracht und des Gefühls unauflösbarer Zusammengehörigkeit hinwirkt. Daß der deutsche Protestantismus eine Weltmacht geblieben ist, wird er nur beweisen, wenn er sich in erhöhtem Maße auf die einheitliche Grundlage besinnt, von der die Reformatoren ausgingen und die sie in ihrem Bekenntniß zum Ausdruck brachten.

Möchte das in Wittenberg gefeierte Fest dazu beitragen, allenthalben die rechte, evangelische Gesinnung zu wecken, ohne welche die bevorstehende Feier des 400. Geburtstages unseres Reformators die nationale Bedeutung nicht erlangen kann, auf welche sie so reichen Anspruch hat.

Die Haider Thesen und die Generalversammlung der Katholiken.

Die diesjährige Generalversammlung deutscher Katholiken, welche vom 10. bis 13. September in Düsseldorf abgehalten

wurde, hat sich vorwiegend mit socialpolitischen Fragen beschäftigt und namentlich auch zu den von katholischen Socialpolitikern jüngst aufgestellten „Haider Thesen“ Stellung genommen.

Streng genommen freilich hat die Generalversammlung die „Haider Thesen“ vollständig ignorirt und als nicht vorhanden betrachtet. Herr Windthorst wünschte, daß man „von jetzt ab gar nicht mehr von den Haider Thesen spreche,“ und eine Erklärung nach der anderen suchte darzuthun, daß die Beschlüsse, zu denen sich die katholischen Socialpolitiker in Haide geeinigt haben, nur eine Privatarbeit seien, welche für die Generalversammlung in keiner Weise verbindlich wäre.

Vielleicht ist die Frage erlaubt, ob auf der diesjährigen Katholikenversammlung gleiche Ansichten über die Bedeutung der Haider socialpolitischen Conferenzen geäußert worden wären, wenn die Ergebnisse der letzteren sich mit den Anschauungen und politischen Bedürfnissen der Wortführer der Generalversammlung besser gedeckt hätten. Denn darüber kann kein Zweifel herrschen, daß die vorjährige in Frankfurt stattgehabte Generalversammlung das Comité beauftragt hatte, katholische Socialpolitiker „zu einer Berathung über Wucher, Arbeitslohn und Grundentlastung einzuladen und das Ergebnis der Conferenzen baldmöglichst vorzulegen,“ daß mithin die Absicht bestand, aus den zu erwartenden Beschlüssen der katholischen Socialpolitiker für die Zwecke der Generalversammlung Kapital zu schlagen.

Wenn dies nicht geschehen, so ist das auf den Inhalt der Haider Beschlüsse zurückzuführen, welche die Stellung der Kirche zu den socialen Fragen der Gegenwart nicht genügend betont hatten und, wie sofort von einem Theil der katholischen Presse hervorgehoben wurde, zu „staatsocialistisch“ waren. Daß dies in der That für die Wortführer der katholischen Partei ein Stein des Anstoßes war, zeigt der Gang der Verhandlungen der Düsseldorfer Generalversammlung, welche es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben ansah, den Eindruck der Haider Thesen zu verwischen und an die Stelle derselben Beschlüsse zu setzen, welche geeignet wären, als der wahre Ausdruck der socialpolitischen Anschauungen der deutschen Katholiken betrachtet zu werden.

Die Düsseldorfer Beschlüsse stellen — was die Haider Thesen versäumt hatten — den religiös-sittlichen Charakter der socialen Frage an die Spitze und fordern zur Lösung derselben nicht nur das „eintrachtige Zusammenwirken von Kirche und Staat“, sondern namentlich, „daß der Kirche und ihren Instituten die volle Freiheit für ihre sociale Wirksamkeit zurückerstattet werde.“ Zur näheren Erläuterung dieser vom Standpunkt der katholischen Partei an sich schon hinlänglich deutlichen Forderung sagte Herr Windthorst: „zunächst kommt mir der Himmel und dann erst die Erde, und Alles, was irgendwie dieses Streben hindern oder stören kann, setzen wir zurück, bis wir die Freiheit der Kirche errungen haben.“

Mit anderen Worten: die socialpolitischen Bestrebungen finden bei der katholischen Partei volle Sympathie, aber ihr geht das bei Weitem vor, was sie „Befreiung der Kirche“ nennt. Deshalb also die Desavouirung der Haider Socialpolitiker, die die socialpolitischen Bedürfnisse nur an sich betrachtet und die Lage der katholischen Kirche in Preußen unberücksichtigt gelassen hatten!

Man darf in dieser Kundgebung der Düsseldorfer Generalversammlung vielleicht eine Bestätigung der gerade in den letzten Wochen wiederholt ausgesprochenen Ansicht erblicken, daß die katholische Partei ihr praktisches Verhalten zu der Socialreform von der Lage der Kirchenpolitik abhängig machen wolle, einer Ansicht, welcher auch die „Germania“ vor einem halben Jahre in den Worten unummundeten Ausdruck gab: „Die Regierung wird die soziale Reformpolitik zum Stillstand oder zur Versumpfung führen, wenn sie nicht endlich definitiv sich entschließt, die maßlosen maigeselichen Forderungen aufzugeben und mit den möglichen Concessionen der Kirche sich zu begnügen.“

Der Parteihass in Deutschland.

Ein liberales Berliner Blatt, welches gern die Zeichen der Zeit deutet und sich in allgemeinen Betrachtungen über den Character der Gegenwart gefällt, hat die Entdeckung gemacht, daß sich der Parteihass in Deutschland seit Jahren gesteigert hat, wie er gleich-

falls bis zum Jahre 1866 ein sehr bitterer und tiefer gewesen, während er in der sog. liberalen Aera von 1867 bis 1877 sich wesentlich verringert hatte.

Diese Thatfachen können nicht weggeleugnet werden. Das erwähnte Blatt sucht nun aber die Conservativen für die Steigerung des Parteihasses verantwortlich zu machen. Nach seiner Meinung ist die normale friedliche Stimmung ein natürlicher Ausfluß liberaler Herrschaft und Gefinnung, welche auf dem von liberaler Seite hochgehaltenen Princip des „gleichen Rechts für Alle“ beruhe, während mit dem Conservatismus „Intoleranz“ und „Herrschaft“ und hiermit Parteihass verbunden sei.

Diese Erklärung zeugt nicht nur von blindem Parteeifer, sondern ist selbst ein Beweis von Parteihass, welcher nicht im Stande ist, dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wenn sich die „liberale Periode“ durch einen Geist der Friedlichkeit und Ruhe ausgezeichnet hat, so hat hieran das Princip des Liberalismus an sich, dem allein zu Ehren jetzt gegen die Conservativen jene Beschuldigung vorgebracht wird, nur ein sehr geringes Verdienst: das hatte vielmehr wesentlich andere Gründe. Das Volk war nach der großen politischen Erhebung Preußens und Deutschlands, nach der siegreichen Durchführung zweier großer Kriege, und nachdem das Interesse für die Begründung und den Ausbau des deutschen Reichs in den Vordergrund gestellt war, des kleinlichen Parteihaders satt; die früher schroffen Gegensätze hatten sich unter dem Eindruck des politischen Aufschwungs der Nation gemildert, die Parteien hatten sich einander genähert und die eine erkannte gern auch der anderen die Berechtigung ihrer Meinungen zu. Speciell aber war die liberale Partei mit der Stellung zufrieden, welche sie im Staatsleben einnahm, und sie verzichtete auf Angriffe und Eroberungen, welche ihre Leidenschaften wie die der Gegner zu erregen geeignet gewesen wären.

Dieses friedliche Nebeneinanderleben der Parteien hörte auf, je mehr der Eindruck der großen Ereignisse aus dem unmittelbaren Bewußtsein schwand und als sich die Nothwendigkeit ergab, dem Reiche nun auch auf wirtschaftlichem Gebiete die Stellung und die Macht zu sichern, welche es auf politischem errungen hatte. So nothwendig gerade hierfür die Aufrechterhaltung der Einigkeit gewesen wäre und so sehr diese Aufrechterhaltung auch erhofft wurde, so schwenkte doch der Liberalismus ab und zog sich wieder auf die schroffe Parteeinstellung zurück, die er bis zum Jahre 1866 eingenommen hatte. Die Getreidezölle, für deren Einführung eine neue Parteicombination eintrat, waren für ihn nicht nur das Signal zum Beginn des alten leidenschaftlichen Kampfes, sondern sie sind bis auf den heutigen Tag der Haupthebel aller Agitation geblieben. Von jenem Zeitpunkt ab wurde lediglich im Parteinteresse liberalerseits fortwährend dem Volke vorgepredigt, daß eine „finstere Reaction“ hereingebrochen sei und „mittelalterliche Zustände“ wieder eingeführt werden sollten; unablässig wurde und wird Mißstimmung zu verbreiten gesucht; Regierung und Conservative werden verdächtigt, die Freiheit unterdrücken, ein Parteeigentum etablieren und die ärmeren Klassen zu Gunsten der Reichen durch die Wirtschafts- und Steuerpolitik ausbeuten zu wollen. Von jener Zeit an verschwand bei den Liberalen das Verständniß für die anderen Parteien und das „gleiche Recht für Alle“; von da an wuchert das Unkraut des Parteihasses vornehmlich auf Seiten der Liberalen, um so mehr als sie eben nicht mehr die herrschende Partei sind. Besonders deutlich tritt das System, Hass und Erbitterung zu erregen, in ihren Wahlagitationen zum Vorschein. Der Parteihass ist ihnen geradezu ein wesentliches und scheinbar unentbehrliches Mittel zum Kampfe gegen ihre Gegner geworden, von welchem sie große Wirkungen erhoffen.

Das sind Thatfachen, welche nicht in Abrede gestellt werden können, und hieraus ergibt sich auch, daß wahrlich die Conservativen an dem Parteihass, der unser öffentliches Leben vergiftet, nicht Schuld sind. Wenn von dieser Seite auch zuweilen ein kräftiger Ton erschallt, so ist dies nur die Gegenwirkung der fortwährenden Angriffe, welche von liberaler Seite ausgehen. Es liegt in der Natur des Liberalismus, daß er, je weniger Einfluß er hat, desto leidenschaftlicher und kampfbereiter ist. Nun mag es zwar angenehmer und für die allgemeine Ruhe vortheilhafter sein, wenn der Liberalismus in guter Stimmung erhalten wird, — das in Rede stehende Blatt giebt dies deutlich zu verstehen —; aber deshalb eine Politik aufgeben, die man als unbedingt noth-

wendig erkannt hat, wird Niemandem zugemuthet werden können. Mit einer solchen Rücksichtnahme könnten wir schließlich von dem demokratischen Liberalismus bis ans Ende aller Dinge geführt werden.

Nein, der Parteihass in Deutschland, den wir dem Dahinschwinden der nationalen Begeisterung im Allgemeinen und der Unzufriedenheit des Liberalismus im Besonderen verdanken, ist zwar „ein Anzeichen einer traurigen Krankheit des öffentlichen Lebens“; geheilt aber kann sie nicht werden durch Concessionen an den Liberalismus, auf welche dieser es hiermit allein abgesehen hat.

Neuigkeiten aus der Verwaltung.

Dem evangelischen Johannis-Stift in Berlin ist zur Annahme der demselben seitens des verstorbenen ehemaligen Lithographen Mahlmann gemachten Zuwendung im Gesamtwerthe von etwa 227,000 *M* die Landesherrliche Genehmigung erteilt worden.

Die umfangreichen Ueberschwemmungen, von denen der Regierungsbezirk Oppeln in den Monaten Juni und Juli in Folge wolkenbruchartiger Regengüsse betroffen wurde, haben besonders in den Kreisen Neiße, Falkenberg und Grottkau großen Schaden angerichtet, indem sie an Feldfrüchten, Wohnstätten, Brücken, Wegen, Ufern und Deichen verheerend gewirkt haben. Ohne Berücksichtigung der fiskalischen, provinziellen Bauwerke und der Stadt Neiße beziffern sich die gesammten Schäden in den Kreisen Neiße, Falkenberg und Grottkau auf nahe an zwei Millionen Mark. Bezüglich der Schäden sind specielle Kostenschläge und Reestablishmentspläne aufgestellt worden und werden die hierzu erforderlichen Mittel theilweise, und zwar soweit die Kreise und Gemeinden dazu aus eigenen Mitteln nicht fähig sind, aus Provinzialfonds bewilligt werden müssen. Vorläufig sind 93,000 *M* an Unterstützungen zu gedachtem Zweck erbeten worden. Für die einzelnen Wirthe in den genannten Kreisen, welche durch die Schäden in der Erhaltung ihres Besitzes gefährdet worden sind, wird die Gewährung zinsfreier Darlehne bei der Provinz nachgesucht werden; den nicht angefahrenen in Noth gerathenen Familien ist aus den allerdings nur spärlich eingegangenen Mitteln der Privatwohlthätigkeit und aus den Gaben der vaterländischen Frauenvereine einige Hilfe geleistet worden.

Zur Linderung der Noth der durch die Weichselüberschwemmung am 6. April d. J. heimgesuchten Bewohner der Binnen-Neuhung und des Werders im Danziger Kreise sind in Folge Aufrufs eines Unterstützungscomités überhaupt 100 813 *M* 12 Pf. eingegangen. An diesen Spenden haben hervorragenden Antheil das Präsidium des deutschen Reichstags mit 40 000 *M*, der Sparkassen-Actien-Verein zu Danzig mit 15 000 *M* und der Kreistag des Danziger Landkreises mit 10 000 *M*. Hieraus sind die Schäden an Gebäuden und Mobilien vollständig ersetzt worden, während die Schäden an Ländereien nur mit etwa $\frac{1}{3}$ haben gedeckt werden können. Die Wiederurbarmachung der versandeten Landflächen wird auf einigen Stellen mit Hilfe eines Dampfpluges mit Erfolg betrieben. Der Verschluss der Durchbruchstellen und die Wiederherstellung der Dämme ist von den Deichverbänden in Angriff genommen und wird im Herbst fertig gestellt werden. Daß dies ohne zu schwere Belastung der theilhaftigen Grundbesitzer möglich sein wird, ist der Beihilfe von 40 000 *M* ohne Rückgewähr und von 80 000 *M* in Form eines erst nach fünf Freijahren zu verzinsenden und zu tilgenden Darlehens zu verdanken, welches Sr. Majestät der Kaiser dem am härtesten betroffenen Deichverbände der Neuen Binnen-Neuhung zu bewilligen geruht hat.

Politische Tagesfragen.

Sr. Majestät der Kaiser gedachte gestern mit den königlichen Prinzen von Merseburg aus die Stadt Halle in den Vormittagsstunden mit seinem Besuch zu beehren. Um sich jedoch nach den Strapazen der vorigen Tage einige Erholung zu gönnen, blieb der Kaiser in Merseburg, während der Kronprinz und Prinz Albrecht sich nach Halle begaben, dort die neuen klinischen Anstalten besichtigten und der Einweihung der Kapelle der Klinik beimohnten. Die Stadt hatte reichen Festschmuck angelegt, in allen Straßen, welche der Kronprinz passirte bildeten Kriegervereine und andere Vereine Spalier und überall schallten dem Sohn des Kaisers auf seiner Fahrt durch die Stadt vieltausendstimmige Jubelrufe aus der zahllosen Menschenmenge entgegen. Um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr traten die Prinzen die Rückfahrt nach Merseburg an. Bei Sr. Majestät dem Kaiser fand alsdann noch ein Diner statt, zu welchem die fremdherrlichen Offiziere geladen waren. Darauf wohnte der Kaiser auch noch dem im Schloßgartensalon gegebenen Feste bei. Erst nach Beendigung

der damit verbundenen Theateraufführung zog sich Sr. Majestät in seine Gemächer zurück.

Ueber das Ergebnis der am 13. September vollzogenen Erziehung zum Reichstage in dem alten Bennigsen'schen Wahlkreise Otterndorf-Neuhaus liegt noch keine abschließende Meldung vor. Nach den Berechnungen des „Hannov. Cour.“ ist ein Sieg des national-liberalen Candidaten nicht ausgeschlossen, doch hat es nach den sonstigen Nachrichten mehr Wahrscheinlichkeit für sich, daß es zu einer Stichwahl zwischen dem national-liberalen Kandidaten Hottendorf und dem Kandidaten der Fortschrittspartei Cronmeyer kommt. In diesem Falle würden wohl die Stimmen der Welfen und Sozialdemokraten sich mit denen der Fortschrittspartei vereinigen und dem Kandidaten derselben zum Siege verhelfen.

Ein erfreuliches Zeugniß für die Weiterentwicklung von Handel und Industrie im Jahre 1882 bietet, wie schon neulich einmal erwähnt, der Jahresbericht des Vorsteher-Amtes der Kaufmannschaft zu Danzig. Namentlich war das Jahr befriedigender als seine Vorgänger für die Seeschiff-Nhederei. Es sind aus dem Danziger Hafen 2080 Seeschiffe von zusammen 786,551 Tonnen ausgegangen, d. i. 369 Schiffe und 141,063 Tonnen mehr als 1881. Dem Ausgangsverkehr entsprechend hat auch die Zahl der eingekommenen Seeschiffe die vorjährige um 483 Seeschiffe und 190,380 Tonnen übertroffen. Diese bedeutende Zunahme des Hafenverkehrs ist zwar zunächst überwiegend dem Getreideexporte zugefallen, zugleich aber selbstverständlich der gesammten kaufmännischen und gewerblichen Geschäftsthätigkeit zu gute gekommen und in den Erwerbs- und Arbeitsverhältnissen nach mehreren Richtungen hin zum Ausdruck gelangt. Neben Getreide sind auch Mühlenfabrikate, Delfuchen, Spiritus und vor Allem Rohzucker an dem Wachsthum des Seexportes theilhaftig gewesen. Von den Importen waren u. A. beträchtlich größer die von Baumwolle und Drogen, welcher den Import vom Vorjahre um 4000 Tonnen übertraf. Mit Stückgütern verschiedener Art sind 334 Schiffe eingekommen, 57 mehr als im Jahre vorher. — Lebhafter und befriedigender als im Vorjahre gestaltete sich besonders auch das Expeditionsgeschäft, nicht nur wegen des wachsenden Exports von Rohzucker und Spiritus, sondern auch hinsichtlich des Imports, namentlich nach Polen. — Das Getreidegeschäft des Jahres 1882 wird seiner Ausdehnung und seinen Resultaten nach als ein im Allgemeinen befriedigendes bezeichnet; namentlich gilt dies hinsichtlich des Umfanges des Geschäfts. Die Zufuhr nach Danzig an Getreide, Hülsenfrüchten, Delfsaaten blieb mit ca. 378,500 Tonnen nur um 10,000 Tonnen hinter der Zufuhr von 1878 zurück und hat die des Jahres 1879 noch um 18,500 Tonnen übertroffen. Die Verschiffungen seawärts waren sogar noch um 1000 Tonnen größer als 1878. — Im Spiritusgeschäft war wiederum eine Vergrößerung des Umfanges zu constatiren, die hauptsächlich in der ungewöhnlich starken Produktion der Brennereien ihren Grund hatte. Der Bericht hofft, daß sich das Geschäft in Zukunft noch weiter entwickeln werde. Der Export von Spiritus nach dem Rhein, Hamburg, Belgien, England und Frankreich dauerte fast ohne Unterbrechung während des ganzen Jahres an und gewann in den letzten Monaten des Jahres durch Theilnahme an der Beladung von Dampfern nach spanischen Häfen ein neues Absatzgebiet für Danzig, welches von großer Ausgiebigkeit zu werden verspricht. — In Folge des Aufschwunges der Zuckerindustrie in den Provinzen Westpreußen und Posen im Laufe der letzten Jahre hat das Zuckergeschäft auch für Danzig eine hervorragende Bedeutung erlangt, welche voraussichtlich noch eine weitere Steigerung erfahren dürfte. — Neben günstig lauten die Mittheilungen über den Kohlenhandel, das Drogengeschäft u. s. w.

Erwähnenswerth ist noch, daß auch der Danziger Bericht, wie alle übrigen Handelsberichte, über den rapiden Rückgang des Geschäfts in amerikanischen Produkten aus Schweinefleisch u. s. w. Mittheilungen macht, nach welchen es fast fraglich erscheint, ob das in diesem Jahre erlassene Verbot überhaupt noch nöthig gewesen ist. Dieses angeblich „unentbehrliche Nahrungsmittel des kleinen Mannes“ wäre wohl ohnehin binnen Kurzem aus dem Handelsverkehr ganz verschwunden, da es sowohl durch die kolossale Preissteigerung in Folge der Börsenspekulation für den ärmeren Theil der Bevölkerung bald nicht mehr käuflich war, als auch in Folge der Enthüllungen über die Zubereitung und die Zusammensetzung der betreffenden Waaren in Chicago u. ein Gegenstand des Ekel und der Abscheu zu werden begonnen hatte, abgesehen davon, daß auch der Nährwerth gegen den der ganz wenig kostspieligeren deutschen Waare erheblich zurückstand. Gegen das Verbot der Einfuhr von Schweinen u. hat auch die Danziger Kaufmannschaft als Anhängerin des Freihandels pflichtschuldigst protestirt, sie constatirt aber mit anerkennenswerther Aufrichtigkeit, daß auch ohnedies der Import im Jahre 1882 erheblich geringer war. Von amerikanischem Speck und Fleisch wurde nämlich im Jahre 1880 noch 564 und 1881 529, dagegen 1882 nur noch 165 Tonnen eingeführt, während die Einfuhr von amerikanischem Schmalz von 2470 Tonnen im Jahre 1880 und 1200 Tonnen im Jahre 1881 auf 702 Tonnen zurückgegangen war.

Ebenso hebt der Bericht über Handel und Schiffahrt der Hafenstadt Memel hervor, daß das Jahr 1882 im allgemeinen günstigere Resultate ergeben hat als das vorausgegangene Jahr. Der Schiffsverkehr überstieg den des Vorjahres um 308 Schiffe mit 68,300 Tonnen. Von den einzelnen Handelszweigen hat namentlich der Holzhandel sich quantitativ nicht unbedeutend gehoben und der Gewinn war, einzelne Artikel ausgenommen, ein entsprechender. Fichtene Balken wurden besonders schnell und vortheilhaft verkauft. Der Absatz der aus dem 1881 eingekauften Rundholze geschnittenen Waaren ging entschieden besser von Statten, als zu erwarten stand, und dürfte auch gut gelohnt haben. Das Geschäft in Steeperklößen gewinnt für Memel immer größere Bedeutung, wie die gegen 1881 um das Doppelte erhöhte Zufuhr auch zeigt, und die Zufuhr für 1883 verspricht sogar eine ähnliche Steigerung gegen 1882, was wohl hauptsächlich der vermehrten Erleichterung der Flößung durch den König Wilhelm-Kanal zuzuschreiben ist, die der Bericht dankbar anerkennt.

In den Verhältnissen von Handel und Industrie im Regierungsbezirk Gumbinnen hat neuerdings keine wesentliche Veränderung stattgefunden. Ein Rückgang derselben ist in keiner Weise wahrzunehmen gewesen, vielmehr ist nach Allem eine, wenn auch langsam fortchreitende Hebung der gewerblichen und Handelsverhältnisse zu constatiren. Eine nachtheilige Wirkung der neuen Zölle auf die Preise der Lebensmittel ist nach zuverlässigen Berichten von dort nirgends wahrnehmbar geworden.

Auch der Bericht der Handelskammer zu Halberstadt konstatirt, daß Handel und Verkehr für das Jahr 1882 durchschnittlich bessere Resultate aufweisen als im Vorjahr. Aus den Spezialberichten sei besonders derjenige hervorgehoben, der von einem Aufschwung des Kalisalz-Bergbaues spricht. Unter allen Industriezweigen, heißt es da, welche in den letzten Jahrzehnten aus unscheinbarem Anfange hervorgegangen und rasch zu großer Blüte und Ausdehnung gelangt sind, nimmt die Kali-Industrie eine der wichtigsten Stellen im Reiche ein. Die vier (für diesen Bericht in Betracht kommenden) Kalisalzbergwerke förderten im Jahre 1861 6 265 Zentner Kalisalz, 1875 9 759 000 Zentner, 1880 10 382 799 Zentner, 1881 14 894 521 Zentner und 1882 21 186 085 Zentner. Das Jahr 1882 stellt sich hiernach als das segensreichste dar, welches einen abnormen, das Jahr 1880 um mehr als 100 pCt. überragenden Aufschwung aufwies. Der Bericht kommt auch auf die Reform der Handelskammern zu reden und giebt sein Urtheil dahin ab: „Ohne gegenwärtig zu allen einzelnen Punkten der verschiedenen Vorschläge Stellung zu nehmen, sprechen wir uns im Allgemeinen für die einheitliche Regelung der wirtschaftlichen Interessen-Vertretung für den ganzen Umfang des deutschen Reiches durch Reichsgesetz aus. Wir halten es für sehr erwünscht, daß die Errichtung dieser auch die Landwirthschaft umfassenden Interessenvertretungen sich auf alle Teile des Reiches erstreckt, ferner, daß die einzelnen gleichberechtigten Sektionen der Wirtschaftskammern die nur ein spezielles Interesse betreffenden Fragen jede für sich behandeln, während über alle Gegenstände gemeinsamen Interesses im Plenum berathen und beschlossen werden soll.“

Aus der Hauptstadt.

Die Ausführung der Ueberwachung der Wochenmärkte in Berlin erfolgte auch im vorigen Jahre (1. April 1882 bis 31. März 1883) nach denselben Grundätzen, welche bisher für dieselben leitend gewesen waren. Die Zahl der Beschlagnahmen war während des Januar-März-Quartals, als nach der theilweise erfolgten Einführung des Schlachtzwanges die Fleischbeschau in den öffentlichen Schlachthäusern des Central-Viehhofes durch die Polizei-Thierärzte ausgeführt wurde, eine seltener, als je zuvor und beschränkte sich, abgesehen von den Beschlagnahmen von Fischen, meist auf solche aus den Vorräthen auswärtiger und solcher Fleischer, die nicht im öffentlichen Schlachthause geschlachtet hatten. Die Gesamtzahl der Beschlagnahmen belief sich im Berichtsjahre auf 449, das Gewicht der konfiszierten animalischen Nahrungsmittel betrug 6870 kg, und zwar 396 mal mit 5017 kg Fleisch, 35 mal mit 872 kg Wildpret und Geflügel und 18 mal mit 981 kg Fische. Außer der regelmäßigen Kontrolle der Wochenmärkte, im Sommer von 7 Uhr, im Winter von 8 Uhr ab, fanden außergewöhnliche Revisionen der bedeutenderen Märkte, zu denen schon Nachts die auswärtigen Fleischer eintreffen, Morgens um 4 und 5 Uhr, ferner überraschende Revisionen der auf dem Central-Viehhofe bestehenden Fleischverkaufsstellen und der in den ärmeren Stadtgegenden abgehaltenen Sonnabend-Abend und Sonntag-Morgen-Märkte statt. Die größte Menge der Beschlagnahmen bezog sich auf finniges Schweinefleisch (2187 kg); demnächst war es faules Fleisch (840 kg), Fleisch von kranken Thieren (790 kg), Fleisch von unzeitig geschlachteten Thieren (748 kg), endlich Fleisch mit Tuberkeln, Leberegel, Hydatiden u. s. w. (449 kg), das den Gegenstand der Beschlagnahme bildete. Die zahlreichsten Beschlagnahmen fanden auf dem Dönhofsplatz statt (71); denn folgten der Pappelplatz (35), Dranienplatz (25), der Teutoburgerplatz (20). Verhältnismäßig am ungünstigsten erwies sich der Laufitzer Platz, der mit nur wenigen Fleischern besetzt ist, wo aber 10 Beschlagnahmen, ebenso viel wie auf dem sehr verkehrreichen Magdeburger Platz, vorgenommen werden mußten. Am günstigsten ist der Markt am Potsdamer Thor zu beurtheilen, wo nur 3 Beschlagnahmen notwendig wurden. An Privat-Verkaufsstellen wurden 15 Beschlagnahmen mit 412 kg Fleisch, 1 mit 80 kg Wildpret und 1 mit 6 kg Fischen vorgenommen.

Personalien.

Der Rittergutsbesitzer Leo Oskar Becker ist zum Landrathe des Kreises Neidenburg und der Ober-Regierungsrath Georg Friedrich Albrecht Lodemann zu Marienwerder ist zum Regierungs-Vizepräsidenten ernannt worden.

Der Bezirksverwaltungsgerichtsdirektor Ludwig Eberhard Franzius in Stettin ist zum Obergerichtsrathe und der Regierungsaffessor Freiherr Wilhelm Niesel zu Eisenbach in Gelnhausen ist zum Landrathe ernannt worden.

Dem Bürgermeister Dr. Otto Franke zu Stralsund ist der Charakter als Geheimer Regierungsrath verliehen worden.

Die Wahl des zweiten Bürgermeisters der Stadt Liegnitz, Otto Mießner zum Bürgermeister der Stadt Waldburg ist bestätigt worden.